

Meldung der gesendeten Musikwerke des Bayerischen Rundfunks

Gem. Chor der "Brüder u. Schwesternschaft" aus Lechnitz / Siebenbürgen

Titel der Sendung Volks-u. Heimatlieder aus Siebenbürgen am

	Titel	Komponist	Bearbeiter	Textdichter	Verlag	Besetzung	Dauer
1	Et sass e kli wald Vegaltchi	angebl. aus dem 14. Jhd.	G. Schmidt		Manuskript		
2	Zeiskén Af deser Ierd		G. Schmidt	K. Römer	---		
3	deu as e Land	H. Kirchner	---	E. Thullner	---		
4	Em Frajohr.	R. Lassel	---	E. Thullner	---		
5	Am Honterstrau	H. Kirchner	---	K. Römer	---		
6	Da um Frajohr af der Wis	H. Kirchner	---	K. Römer	---		
7	Brannchi	G. Meyndt	---	G. Meyndt	---		
8	De gra Jajer		---		---		
9	Der Hunaf Ich kenn 'ein Fleckchen auf	G. Meyndt	---	G. Meyndt	---		
10	der Welt	R. Lassel	---	nach Schultes u. Fr. Obert	---		
11	Blau u. rot	R. Lassel	---	E. Kühlbrandt	---		
12	Wolkenhöhen	H. Bönicke	---	K. Guist	---		
13	Deiner Sprache	H. Bretz	---	M. Albert	---		
14	Siebenbürgen	J. L. Hedwig	---	M. Moltke	---		
15	De Kirsche		---		---		
16	Samntachsglock		---		---		
17	Gaden Morjen	R. Lassel(?)	---		---		

Die Lieder unter: 10 bis einschl. 14 werden in deutscher Sprache gesungen,
alle übrigen in siebenb.-sächsischer Mundart.

Wo Komponist od. Textdichter nicht angegeben sind, fehlen dieselben in den
Unterlagen, die ich besitze und sind mir daher unbekannt. Bei entsprechender
Nachforschung (Umfrage) liesse sich aber vieles nachholen.

Stilzendorf, den 21.4.49.

G. Schmidt.



Siebenbürgen, Mundart und Volkslied.

Es ist vielleicht nicht ganz unnötig, zu wiederholen, dass die Siebenbürger Schsen vor etwa 800 Jahren aus der Rhein- und Moselgend, aus Luxemburg und Flandern in den östlichen Bogen der Karpathen eingewandert sind. Sie haben aus der Wildnis sich bald eine gesegnete Heimat gemacht, ihr Dasein als Volk in den Stürmen der Jahrhunderte bewahrt, Kirghenburgen gebaut und ihre Sprache wie ein Gebet gehalten. Einem siebenbürgischen Pfarrer geschah es, als er in Luxemburg umherwanderte und sich mit einem alten Manne ~~XXXXXXXXXXXX~~ in der Mundart seiner fernen Heimat unterhielt und ihn fragte, was er wohl meine, woher er sei?, dass ihm der Mann antwortete: er sei wohl aus Luxemburg, aber ~~XXXXXXX~~ ^{wahrscheinlich} schon als Kind in die Fremde gezogen. Nun, es sind immerhin rund 800 Jahre her, seit er als Kind in die Fremde der Karpathen gezogen war, und noch immer ist seine Spache voll von Erinnerungen an die alte Heimat, so dass ihn der Alte, der von ihm nichts wusste, anerkennen musste. Wer also soviel Fähigkeit zur Heimmattreue besass, musste er nicht hier, auf dieser gesegnten siebenbürgischen Erde, in die er sich einpflanzte und Jahrhunderte Blüten und Früchte trug, musste er nicht mit einer unerhörten Liebe und Treue allem begegnen, was Heimat und Siebenbürgen hiess? Man spürt diese Liebe und Treue in irgend einem Volkslied, wie dieses, das und rührt und erschüttert:

Ah, dieser Mensch

Sitte, Brauch und Volkslied

Man muss das Volkslied im Zusammenhang mit den Sitten und Bräuchen eines Volkes betrachten, um seine hintergründige Bedeutung zu erfassen. In einem Volke wie dem siebenbürgischen sind Sitte und Brauch nicht bloss Kostüm, bewahrte Oberfläche und Freude am Althergebrachten, sondern sie sind lebendiger Bestandteil, gewissermassen geheimnisvoller Wirkstoff im festgefügt^ren Artgefühl und Gemeinschaftswillen. Auch das Volkslied ist darin einbezogen. Das Volkslied wird nicht einfach so dahergesungen, weil Stimmung, Gesellschaft oder Wanderschaft dazu Anlass gab, sondern es wird gesungen als Teil einer überlieferten Sitte, eines Brauchtums. In früheren Zeiten gab es auch in Deutschland noch den Dorfbrunnen und die Dorflinde als Mittelpunkt einer dörflichen Gemeinschaft, wo Frau Holle, die alte Liebesgöttin und Todesgöttin ihre ^{unsichtbaren} Fäden um die Liebenden spann, wo in Gleichnissen und Liedern die Stufen des menschlichen Lebens, Geburt, Hochzeit und Grab, ermessen wurden. Aber hier in Siebenbürgen war dieses Brauchtum bis jetzt Wirklichkeit und Gegenwart. Wenn in den langen Winterabenden die Mädchen des Dorfes in der Spinnstube zusammenkamen, angetan mit der schönen Tracht ihres Dorfes, und wenn die fröhlichen Spinnerinnen dann den Faden zwirnten und spannen, dann sangen sie diese Lieder, und das Lied war Bestandteil dieser Gemeinsamkeit und Überlieferung und erfüllte seinen Auftrag als Wirkstoff dieses besonderen Lebens.

Gewiss sind auch hier die alten Lieder in Vergessenheit geraten. Gelehrte und Liebhaber haben viele davon aus dem Schutt ^h ~~der XXXXXXXXXXXXXXX~~ halber oder ganzer Vergessenheit ausgegraben und bekannt gemacht. Die Spinnerinnen sangen Lieder, die nicht weiter zurückreichten als bis in die Zeit ihrer Urgrossmütter. Aber auch diese neuen Lieder unterwarfen sich gleich, wie der Hirsch in der Sticker^ei, der Überlieferung und erfüllte sich bis zum Rand mit den alten Zeremonien des Brauchtums und der Sitte.

Nicht alles was vom Volke gesungen wird ist Volkslied.

Volkslied ist Rahm und heimlicher Wächter einer wohlbesetzten Gemeinschaft, einer festgefügt^ren Heimat, einer sinnlichen Heimlichkeit.

Heimat und Volkslied.

Heimat und Volkslied gehören zusammen wie eine Geige und das Lied, das auf ihr gespielt wird. Denn die Heimat ist es, die uns all die alten süßen Lieder ins Ohr ~~hinhört~~ spielt, wenn wir Heimweh haben. Eigentlich ist der blosse Name "Heimat" schon ein Lied, wenigstens rührt es uns so an, als klänge in seinem Innern wie aus weiter Ferne eine Weise aus unserer Kindheit, bald süß bald weh. Jedes Volkslied umfasst in einem Bogenstrich beides: Lust der Heimat und Lust der Liebe, oder auch: Heimweh und Liebesweh, wer könnte das so genau unterscheiden?

Das Volkslied ist anonym, man fragt nicht nach dem Dichter. Gewiss hat es irgendeiner gedichtet, dem Gott gab, zu sagen, was er leidet. Er sprach aber in einfältiger Weise gerade das aus, was was, den vielen anderen am Herzen lag, was ihnen auf der Zunge lag und wofür sie das Wort nicht fanden. Nun bekommt das Lied wie ein leerer Kelch einen neuen Inhalt, einen neuen Überfluss. Und all das, was die Herzen wortlos bewegte und rührte, ergoss ^{nach} in das Gefäß dieses Liedes. Der Dichter, dessen kaum einer gedenkt oder dessen Namen verloren ging, gleicht er nicht einem wandernden Goldschmiedegesellen, der einen heiligen Kelch schuf und dann ins Unbekannte weiterwanderte? Die Siebenbürgische Goldschmiedekunst war im Mittelalter berühmt und versorgte die östlichen Ländern mit Pokalen, Kleinodien, Schmuck und Zierat, dessen ein Volk als Gleichnis seiner Daseinslust bedarf. Man könnte sagen, dass auch das siebenbürgische Volkslied vom vom Holderstrauch eine solche kostbare Goldschmiedearbeit sei. Denn wer weiss es, von all denen die es singen, dass es ein siebenbürgisches Volkslied ist und dass der siebenbürgische Pfarrer Römer es gedichtet und Kirchner die Melodie ~~gehört~~ gesetzt hat?

Volkskunst und Volkslied

Für uns aus der siebenbürgischen Heimat Vertriebenen gleicht schon das blosse Wort Siebenbürgen einer wunderbaren sächsisch-Stickerei, in welcher all die Zeremonien und Schnörkel unserer Liebe eingestickt sind und all unsere Erinnerungen an das Land des Segens, an das Land voll Gold und Rebensaft. Der Beschauer verliert sich leicht im Uferlosen beim Anblick einer solchen Stickerei, in welcher rote oder schwarze Muster auf kräftigen, selbsgesponnenen weissen Leinen gestickt sind. Da schreiten in gleichförmiger Reihung Hirsche an uns vorüber, immer gleich und unwandelbar; sie scheinen einem feierlichen Kult hingegeben und aus einer fremden, unterirdischen oder überirdischen Welt hergerufen, als Gleichnis ^{von} für dem unwandelbaren Ablauf von Geburt und Grab, von dem bleibenden Grundbestand des Volkes, das von Geschlecht zu Geschlecht sich weiterreicht. - Auch eine solche Stickerei ist in ihrer Art ein Volkslied, schwer von der Liebe zur Heimat, von dem Überfluss ihrer Zärtlichkeiten, und wer sich in ihren Mustern wie in einem magischen Bezirk verliert, meint vielleicht, er höre ein Volkslied, z.B. :

Zwischentexte für die siebenbürgische Volksliedersendung

vom 14.5.1949, 15 Uhr beim Bayr. Rundfunk, München

Otto: Nun paß mal auf! Die Melodie müßt Ihr kennen!

(schlägt auf der Laute den Anfang des Liedes: "Beim Holderstrauch" an)

Maxi: Beim Holderstrauch! Natürlich kenne ich das! Ist das auch schlesisch?

Otto: Schlesisch gerade nicht -

Maxi: Von uns aus dem Sudetenland stammt es auch nicht.

Willi: Nein, ganz recht. Aber wenn du sagst: schlesisch, sudeten-deutsch oder meinetwegen rheinisch, schwäbisch oder bayerisch, so stimmt es und stimmt auch *Wint*.

Maxi: Also gemeindeutsch!

Otto: Ja - und nein!

Maxi: Nun redet nicht weiter in Rätseln! Irgendwoher muß das Lied doch kommen!

Willi: Ganz Deutschland kennt und singt es, auch in andere Völker drang es ein. Es stammt - da staunst du! - aus unserer Heimat, und die gehört nicht zu Deutschland, es stammt aus Siebenbürgen.

Maxi: Was! Von da unten? In Rumänien? Das hat eine weite Reise gemacht!

Otto: Und eine breite Eroberung! Als erste sangen es die Deutschen in Siebenbürgen am Fuße der ~~Südkarpaten~~. Übrigens hat es eine ganze offenkundige Geschichte. Bei den meisten Volksliedern kennt man nur die Gegend, aus denen sie stammen - ~~immerhin~~ ~~oft~~ oft nicht einmal das genau. Bei diesem Lied weiß man, wer der Vater ist. Vor gerade fünfzig Jahren hat es der Stadtpfarrer Carl Römer in Mediasch gedichtet, mitten im siebenbürgischen Weinland.

Maxi: Da ist ja noch gar nicht so alt, wie ich dachte, und trotzdem so bekannt. Es ist in jungen Jahren berühmt geworden.

Willi: Ja! Auch der Komponist ist nicht vergessen. Es war ein Breslauer namens Hermann Kirchner, der als Musiklehrer nach Siebenbürgen kam, dort viele Lieder, darunter dieses vertonte, das wenige Jahre später schon in Deutschland erklang und nachher im ersten Weltkrieg überall in Mitteleuropa Wurzel schlug.

Maxi: Das ist wirklich interessant. Aber ihr in Siebenbürgen singt es sicherlich in eurer Mundart?

Otto: Natürlich!

Liederchor: "Bem Hontertstrecch"

Maxi: Das war schön! Aber wenn ich das Lied nicht kennen würde - verstanden habe ich kaum ein Wort. Was habt ihr bloß für eine vertrackte Mundart!

Willi: Unser Dialekt ist freilich nicht leicht zu verstehen. Er ist moselfränkisch. Dort an ~~der~~ der Mosel war die Mehrzahl unserer Vorfahren vor rund 300 Jahren beheimatet, ehe sie nach Siebenbürgen ~~auswanderten~~.

Otto: Übrigens ist es fast die gleiche Mundart, wie sie auch heute noch in Luxemburg gesprochen wird.

Maxi: Es ist kaum glaublich, daß die wenigen Menschen ihre Eigenart so viele Jahrhunderte in der Fremde bewahrt haben. Wieviele waren es zuletzt?

Willi: Etwa 250.000. Davon leben die meisten noch in der Heimat, rund 16.000 aber in Bayern, die Mehrzahl als Bauern ziemlich geschlossen um Rothenburg ob der Tauber. Von dort ist auch unser Chor hergekommen, der heute in der schönen alten Volkstracht singt. Still! Ein zweites Lied!

Liederchor: "Et saß e kli wold Vögelchen".

Maxi: Seid mir nicht böse, den Inhalt müßt ihr mir aber noch einmal hochdeutsch sagen.

Otto: Ja gern: Es saß ein klein wild Vögelchen auf einem grünen Nestchen. Es sang die ganze Winternacht. Die Stimm, ~~xxxx~~ die muß ihm klingen.

Maxi: Und die zweite Strophe?

Otto: Sing mir noch mehr, sing mir noch mehr, du kleines wildes Vögelchen. Ich will dir legen auf deine Flügel gelbes Gold und grüne Seide.

Maxi: Und was antwortet das Vögelchen dem Verführer?

Otto: Behalt dein Gold, behalt die Seide! Ich will dir nichtmehr singen. Ich bin ein klein wild Vögelchen und niemand kann mich zwingen.

Maxi: Schau an. Das Lied hat nicht nur eine hübsche Melodie, sondern auch einen tieferen Sinn.

Willi: Und ist zum Unterschied vom Holderstrauchlied schon an die sechshundert Jahre alt.

Otto: Es spricht ja aus, was alle Zeiten verstehen. So ist das immer mit den Volksliedern. Ihr Inhalt ist überall derselbe: die Heimat, Trauer, Abschied, die Liebste, die Werbung, und die Abwehr wie in diesen Strophen vom kleinen wilden Vögelchen. Immer dasselbe und immer unverwelklich frisch, denn es rührt ans Herz bei jedem.

Willi: Aber auch fröhliche Weisen werden bei uns gesungen. Besonders gern das Lied von den grünen Jägern, diesen Schürzenjägern in tausend Volksliedern. "Wer soll dein Liebster werden, du Mädchen hübsch und fein? Von allen grünen Jägern der schönste soll es sein!"

Maxi: Das wünsche ich mir auch!

Liederchor: "Wier soll den Lävken wierden?"

Maxi: Nun tut mir den Gefallen, und sagt den Text eines Liedes in eurer Mundart. Vielleicht verstehe ich dann eher etwas davon.

Otto: Versuchen wir es. Zum Beispiel: "Der Zeisig hat sein kleines Nest".

Willi: Zeiskan huet senj klinzich Nüst en den Arjeschbimen. Sannbeschinnen, rendurchnEßt, kit et ängden himen. Of de Derner et bekratzen, oft belauern et de Katzen, ängde kit et wäder."

Maxi: Außer vom Zeisig, von den Dornen und von den Katzen habe ich kaum etwas verstanden.

Otto: Es ist das Lied eines Siebenbürgers, der immer wieder ins Vaterhaus zurückkehrt wie der Zeisig zu den Stachelbeersträuchern, wo ~~gleichzeitig~~ ^{er} sein Nest hat und dran festhält, obwohl ihn die Dornen kratzen und die Katzen ~~an~~ ^{an}flauern.

Maxi: Das scheint ein Lied zu sein — so recht ein Abbild eurer Heimatliebe. Jetzt aber sag mir bloß, Otto, wie das Wort Stachelbeerstrauch heißt?

Otto: Arjeschbum.

Willi: Sagt man aber "Gang en Agresch", so —

Maxi: Aha! Ich weiß! So heißt es: geh in die Stachelbeersträucher! Aber was soll das bedeuten? Meint man damit, daß man sich den Mund mit Stachelbeeren füllen solle oder daß man sich an den Dornen ritzen möge!

Wille: Es heißt: scher dich zum Teufel.

Maxi: Immerhin, es ist ein Teufel, bei dem die Beeren nahebei sind. Doch singt nun das Lied!

Liederchor: "Zeiske huet sin klänzlich Müst"

Otto: Von den Beeren zu den Kirschen ist nicht weit. Wils unserer schönsten Lieder führt in die Kirschblütenzeit.

Willi: Das ist die Zeit, wo auch ~~neen~~ die Liebe aufblüht.

Otto: Davon gerade berichtet das nächste Lied: Der Bursch führt sein Mädchen in den Kirschgarten und will mit ihr davon wispern, wasee niemand sonst weiß - und er jubelt dabei, und selbst in weißen Haaren will er davon singen: es blühen die Kirschen.

Maxi: Das muß ich hören!

Liederchor: "De Kirsche bla en ausem Guerten"

Maxi: Der das zuerst gesungen hat, dem hingen die Kirschen bestimmt nicht zu hoch und süß waren sie auch. Sagt, hängt ~~bei euch~~ diese Lieder irgendwie mit den Sitten und Bräuchen zusammen?

Otto: Da siehst es doch an der Tracht der Sänger. Sitte und Brauch sind bei uns daheim kein Kostüm. Sie sind auch nicht bloß eine etwas oberflächliche Freude am Althergebrachten. Nein, sie leben noch. Sie sind ein Stück des Lebens selbst, ohne daß man sich darum bemühen muß. In ihnen stecken wir selbst drin. Und das Volkslied gehört natürlich dazu wie die Kirschen an den Kirschenbaum, und der Zeisig in sein Nest.

Maxi: Wann singt man diese Lieder bei euch?

Willi: Immer dann, wenn es uns zum Singen drängt! Die Bäuerin am Herd und die Mädchen beim Federschleiß, und der Knecht beim Pferdestriegeln, und die Kinder summen es nach. So geht es von Mund zu Mund, und ist immer da-

Otto: An den langen Winterabenden, wenn die Mädchen in der "Rockestuf", in der Spinnstube, zusammenkommen, hübsch in der Tracht des Dorfes, die alle fünf Reilen ~~etwa~~ anders aussieht, denn singen sie am liebsten - und auch sonntags beim Tanz -

Willi: Und über die Wiegen erklingen die Lieder von den Lippen junger Mütter, und manchem klingen sie übers Grab.

Otto: Eigentlich lassen sich fast alle Lieder als ein Ausdruck einer großen Liebe bezeichnen, mögen sie nun traurig oder lustig sein. Oft ist es die Liebe zum Land der Heimat, wie sie in unserem letzten Lied sich verkündet. Es beginnt mit den Worten "Af deser Ierd", also auf dieser Erde liegt ein Land, gemeint ist Siebenbürgen und das Heimatdorf - beide unvergleichlich vor allen anderen Ländern und Dörfern -

Liederchor: "Af deser Ierd"

- A. Nun paß mal auf! Die Melodie mußt du kennen! (schlägt auf der Laute den Anfang des Liedes "Am Holderstrauch" an)
- B. Ist das auch schlesisch? Ich hab^{haben} schon^{schon} gehört.
- A. Schlesisch nicht.
- B. Dann benachbart? Lausitz oder Sudetenland?
- A. Auch nicht! Aber wenn du sagst schlesisch und lausitzisch, sude-
tendeutsch oder meinetwegen rheinisch, schwäbisch, thüringisch und
bayrisch, so stimmt es und stimmt auch nicht.
- B. Also gemeindeutsch.
- A. Ja und nein!
- B. Nun rede nicht weiter in Rätseln.
- A. Ganz Deutschland kennt und singt das Lied. Es stammt aus Siebenbür-
gen.
- B. Was, von da unten im ^{pa}Südkartenbogen. Das hat eine weite Reise ge-
macht.
- A. Und eine breite Eroberung. Als erste sangen es die 800jährigen
Siedler am Saum des Abendlandes; ~~xxxxxxx~~ zu welcher Zeit es
entstanden ~~xxxxxxx~~ ist, weiß man. Vor fast genau fünfzig Jah-
ren erst. Ein Carl Römer dichtete es, ein Hermann Kirchner ver-
tonte es. Bald erklang es in Deutschland, und im ersten Weltkrieg
wurde es Gemeingut ~~in~~ ganz Mitteleuropa. Hör ~~es~~ nun an, wie es
von siebenbürgischen Bauernsängern gesungen wird, die gleich nach-
her ein zweites singen, das Lied "Es saß ein klein Waldvögelein".
Zuerst aber den "Holderstrauch".

(folgt Liedvortrag: "Am Holderstrauch" und
"Es saß ein klein Waldvögelein")

- B. Gut! Das alles klingt wie aus der eigenen Heimat.
- A. Und ist eintausend Kilometer östlich zuhause.
- B. Der Text war ~~hochdeutsch~~. So reden die siebenbürgisch-deutschen
Bauern doch nicht. ^{Mundart} Bauern reden Mundart! ^{in Siebenbürgen?} Wenn diese Siebenbürger
vor 800 Jahren auswanderten, wie kommen sie zum Hochdeutsch?
- A. Wie alle Bauern. ~~Durch die Schule~~. Ihre Mundart freilich ist nicht
leicht zu verstehen. Sie stammt aus der trierisch-luxemburgischen
Ecke, wo~~her~~ diese merkwürdigerweise Sachsen genannten Franken
in der Mehrzahl einmal beheimatet waren. Sie sollen uns gleich ~~nach~~
ein Lied in ihrer Mundart singen. Den Text will ich vorsprechen.
"Zeisken huet sen klinzich Nest usw. - Hast du etwas verstanden?"
- B. Ein wenig mehr als nichts. Das ist eine vertrackte Mundart. Zeis-
ken heißt wohl Zeisig.[?]
- A. Ich übersetze die erste Strophe in hochdeutsche Prosa. Zeisig hat
ein kleines Nest usw.

hatten damit früher mehr Erfolg gehabt.

B. Was! ~~Die Mongolen!~~ Der Mongolensturm ging auch über Siebenbürgen?

A. Zweimal, und in kleineren Stößen noch ein Dutzendmal. Die Siebenbürger sind zähe Leute in Stadt und Land. Das unabsehbare Gut ihrer Volkskunst blieb immer lebendig und erneuerte sich aus gesunder Quelle bis zur Gegenwart trotz Technik und moderner Wirtschaft. Die köstlichen Werke der bäuerlichen Töpferei, die schönen Krüge, Teller und Kachelöfen, die unvergleichlichen Stickereien, die Lieder, Sagen, Märchen -

B. (unterbricht) Und heute?

A. Ja, heute - die meisten sind noch daheim, viele geflüchtet, viele irgendwo in Rußland, mehrere Zehntausende bei uns zulang. Alle verloren ihren Wohlstand, aus dem unzählige ^{Wunden} Gäste aus ^{unser} Deutschland üppig bewirtet worden waren. Die Zukunft ist allen verhängt. Aber die Lieder werden noch gesungen, hier, bei uns! Auf fränkischen Höfen singen siebenbürgische Bauern. Hör! Ein Frühlingslied! Im Frühling kam ein Vögelchen - nehmen wir es als Hoffnungsboten. Nachher folgt ein Liebeslied. Es beginnt mit den Worten: Wer soll dein Liebchen werden?

(folgt unmittelbar die Hirtengesang)

B. Ein Volkslied wie viele andere.

A. Der Inhalt solcher Lieder ^{ist} sind überall dieselben, ^{erscheint} (das Vögelchen, die Heimat, Trauer, Abschied, die Liebste, der Jahreswechsel, und immer rührt er ans Herz.

(in die letzten Worte hinein beginnt der Vortrag des Liedes "Zeisken huet senkⁿzich Nest")

A. Das nächste Lied heißt "af dieser Ierd", also Auf dieser Erde ist ein Land. Siebenbürgen ist gemeint und das Dorf der Sänger ist gemeint, beide ^{für} unvergleichlich schön. Ein Heimatlied -

(wieder gehen die Worte unmittelbar in den Liedvortrag über)

B. Heimat in der Fremde - Die Liebe zu ~~dem~~ eigenen Fleck muß dort noch inniger brennen als bei uns. Sitte und Brauch müssen da strenger und williger befolgt werden.

A. Das gilt so sehr, daß in Siebenbürgen, natürlich nur in den Dörfern, von der Wiege bis zum Tod das ^{ganze} Leben in schöner alter Regel ablief, ehe der letzte Krieg auch da hineinschlug. In der Bauerntracht verkörperte sich das Gemeinsame völlig. Jeder Stand war an ihr abzulesen. Die Kinder hatten ihr eigenes Kleid, die erwachsenen Mädchen und Burschen ebenso, Frau, Mann, Greis und Greisin auch. Die Jungfern trugen den etwas in Riesenhafte erhöhten germanischen Stirnreif, freilich aus Samt, als eine Art kranken- und deckellosten Zylinder, aus dem bunte Bänder bis zu den Knöcheln hingen. Heirateten sie, so kamen sie wirklich unter die Haube. Sie wurden eingeschleiert. Sonntags legten sie einen breiten goldenen Gürtel mit kräftigen hochgetriebenen Bückeln, in denen Halbedelsteine, saßen, um die Hüften, und auf der Brust lag die Rundfibel genau so wie einst bei den Fürstinnen der Völkerwanderungszeit. Die Faltenstickerei reicht sogar bis in die Bronzezeit zurück. Das Ganze aber mutet gotisch an, wie ein Abbild der Frau Uta aus dem Naumburger Dom, nur bäuerlich bunter, doch keineswegs unedler. An ^{Mann} Würde ~~läßt~~ ^{müssen} sich keine andere Tracht des deutschen Volk, damit ~~vergleichen~~. Freilich, die Männer, in solchen Dingen immer treuloser, hatten eine weitaus jüngere Tracht, ~~Ihr~~ Mantel sieht dem Rock ~~in vielen der Kleidung~~ der Landsknechte ähnlich. Und das mit gutem Grund.

B. Haben sie vielleicht einmal ein altes Militärdepot aufgekauft?

A. Ich glaube nicht, daß man so moderne Geschäfte ~~im~~ ⁱⁿ siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert machen konnte, als die Kaiserlichen die Türken vertrieben und Siebenbürgen von einer ewig drohenden Gefahr befreiten. Ein Glück, daß die Türken wenigstens die Städte ^{nicht} und ~~auch~~ nur einen Teil der Dörfer hatten nehmen können. Die Mongolen